

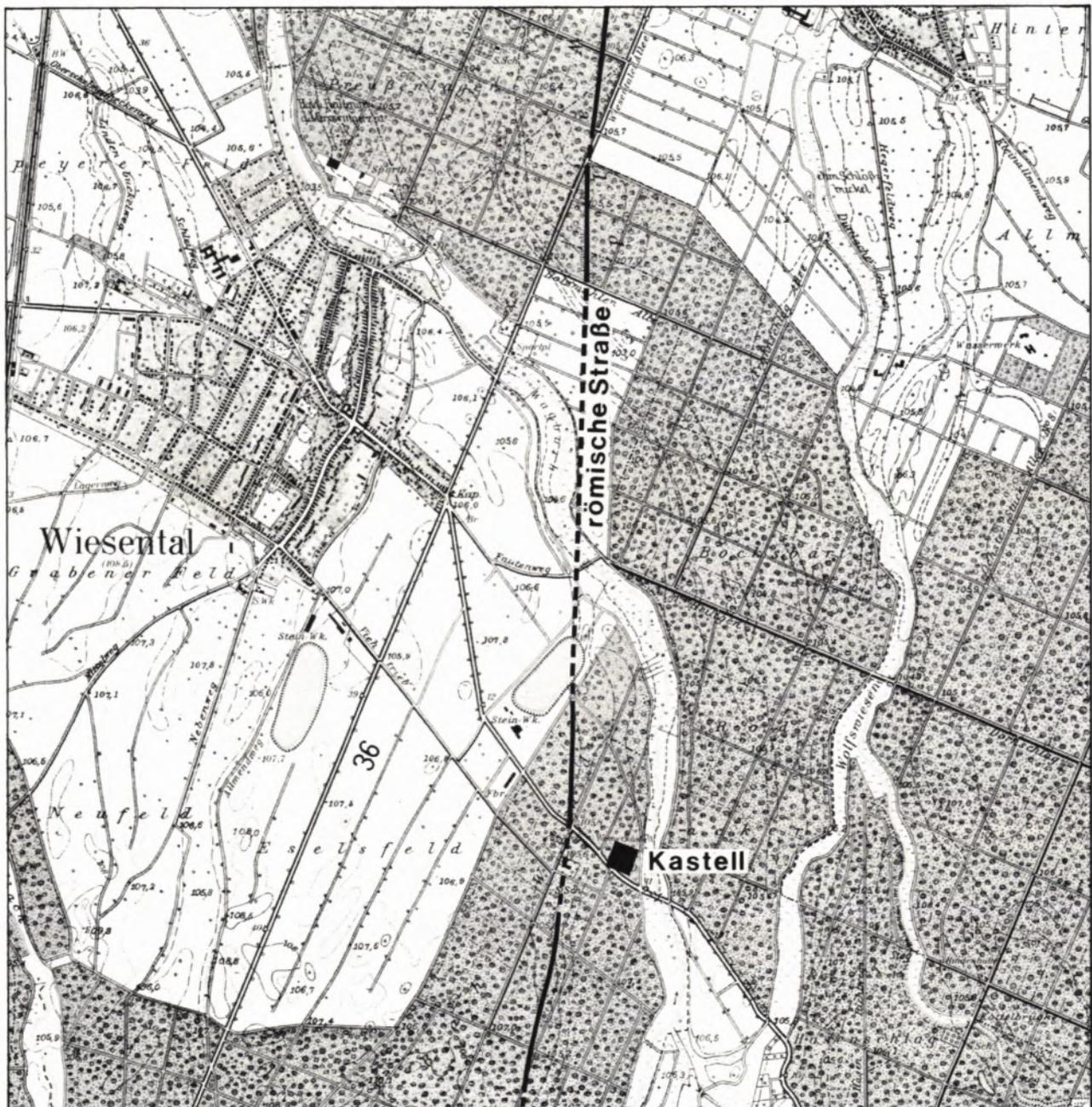
# Egon Schallmayer: Das Wagbachkastell, ein römisches Erdkastell in der Gemarkung Waghäusel-Wiesental, Kreis Karlsruhe

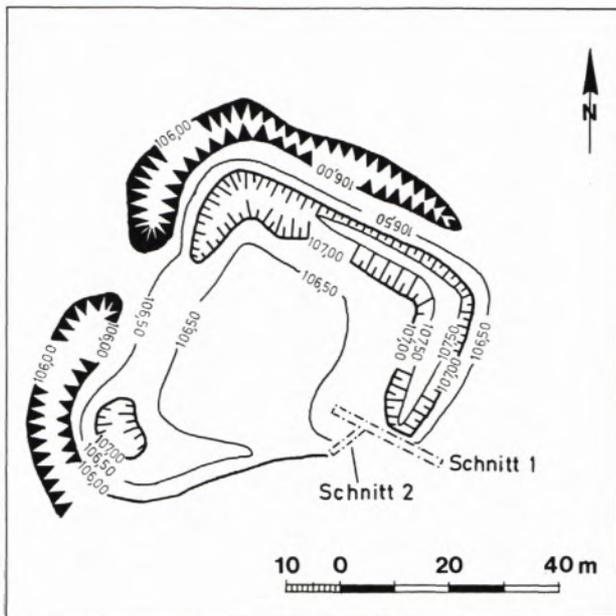
Etwa zwei Kilometer südwestlich von Wiesental zeichnet sich unweit der Wagbachbrücke an der Straße Hambrücken-Wiesental im lichten Baumbestand des Hochwaldes

eine kleine, ehemals viereckige Wallanlage ab, das Wagbachkastell (Abbildung 1). Die zur Straße hin gelegene Kastlecke ist durch Bodenbewegungen, die hier vor

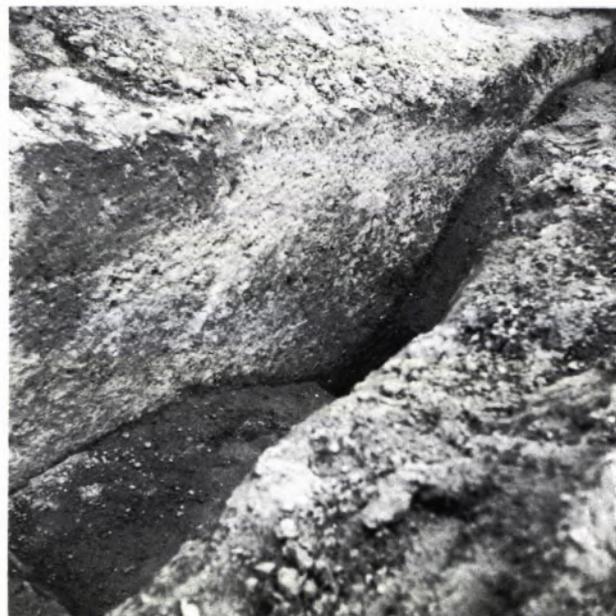
## 1 LAGE DES WAGBACHKASTELLS und der römischen Straße bei Waghäusel-Wiesental.

Ausschnitt aus Blatt Nr. 6717 der Top. Karte 1:25 000, vervielfältigt mit Genehmigung des Landesvermessungsamtes Baden-Württemberg Nr. LV 5065/3182.





2 TACHYMETERAUFNAHME des Kastellgeländes mit den eingezeichneten Grabungsschnitten 1 und 2 von 1953. Deutlich ist die mit Dreiecken umrandete Grabenmulde mit Tordurchlaß im Westen der Anlage zu erkennen.



3 DER WEHRGRABEN des Wagbachkastells. Blick von Nordwesten in den Grabungsschnitt von 1953.

Jahren erfolgten, fast völlig zerstört. Das nicht ganz rechteckige Kastell war von einem Graben umgeben, dessen Rest noch als flache Mulde zu erkennen ist (Abbildung 2).

In der Wallanlage sah man lange Zeit eine Schanze, die in den Kämpfen um die ehemalige Reichsfestung Philippsburg während des 17. und 18. Jahrhunderts entstanden sein sollte. Erst 1925 wurde sie in einer fachwissenschaftlichen Zeitschrift unter der Rubrik „Römisches“ aufgeführt. Im Jahre 1953 fand die bisher einzige archäologische Untersuchung in einem Teil des Kastells statt, deren Ergebnisse in einem kurzgefaßten Bericht 1955 mitgeteilt wurden. Die seinerzeit geplante umfassende Vorlage von Befund und Material mußte leider vor anderen Veröffentlichungen zurückstehen. Sie ist bis heute nicht erfolgt. Ein Teil der Funde ist im Städtischen Museum Bruchsal ausgestellt.

Im Winter 1952/53 wurde die Südwestecke des kleinen Kastells durch Bodengewinnungsmaßnahmen beim Straßenbau völlig abgetragen und dadurch zerstört. Bei einer Begehung des verwühlten Geländes durch den ehrenamtlichen Beauftragten des Landesdenkmalamtes und Leiter der archäologischen Abteilung des Städtischen Museums Bruchsal, Herrn K. F. Hormuth, wurden über das ganze Gelände verstreut liegende römische Scherben aufgelesen; sie gaben den Anlaß für eine im März 1953 durchgeführte Ausgrabung. Die unter der Leitung von Herrn Hormuth durchgeführte Untersuchung erhielt finanzielle Unterstützung durch das Landesdenkmalamt.

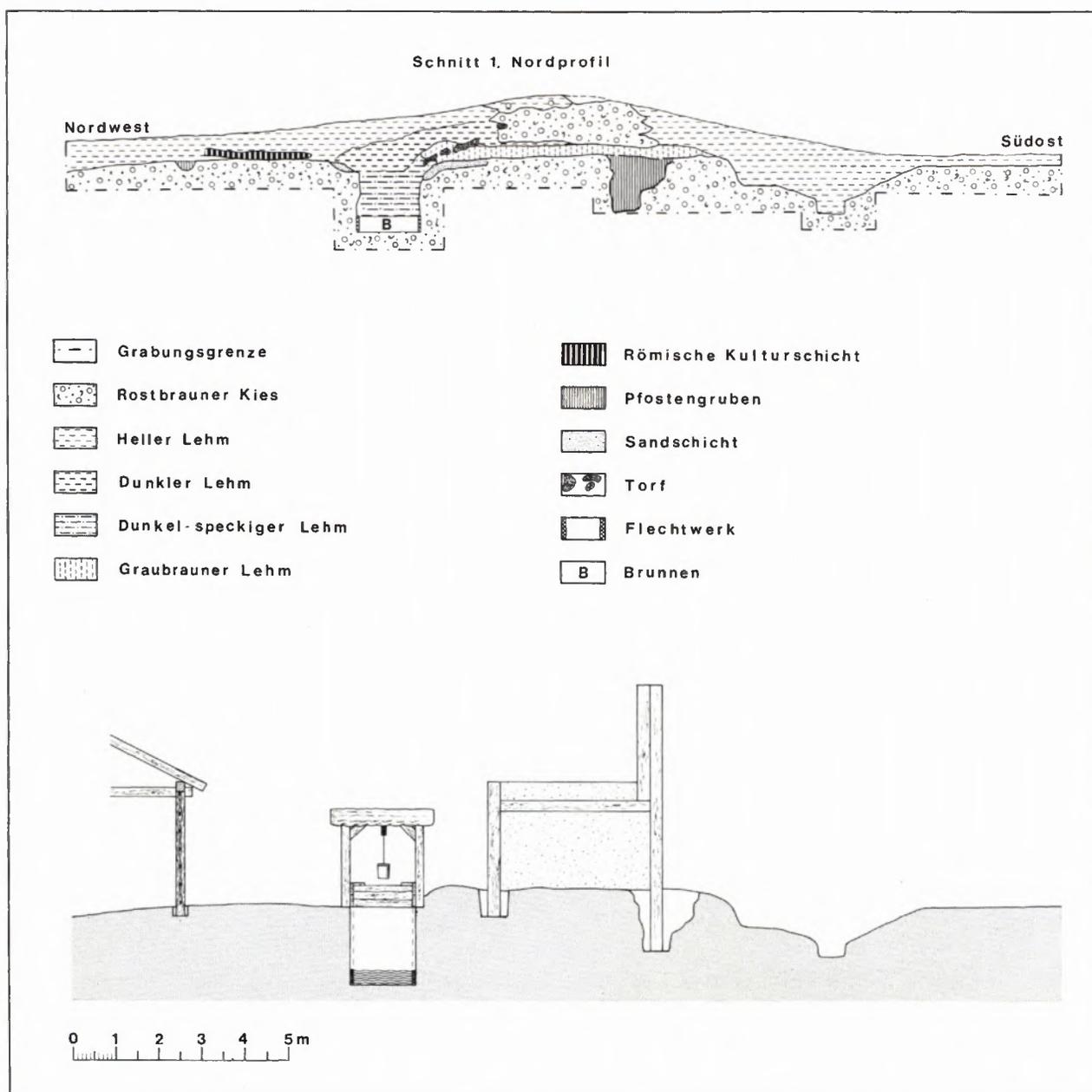
An der durch die Baggerarbeiten aufgerissenen Kastellflanke wurde zunächst ein 23 m langer Grabenschnitt (Schnitt 1) angelegt, der im Profil neben dem Grabenumriß und der Wallstruktur auch Teile der Innenbauten zu erkennen gab (Abbildung 4). Der Kastellgraben, dessen beide Innenböschungen in unterschiedlicher Schräge abfielen, besaß eine Tiefe von noch 1,60 m und war an der feststellbaren Oberkante noch 4,60 m breit. Die Grabensohle war kastenförmig ausgehoben. Die Füllung dieses Wehrgrabens bestand an der ausgehobenen Stelle aus hellgrauem, mit Kies vermischtem Lehm und enthielt nur wenige Funde. Der sich nach einer Berme von 1,50 bis 1,70 m Breite ab-

zeichnende Wall war aus Kiessand aufgeschüttet, in den stellenweise einige Batzen feinen hellgrauen Lehms eingelagert waren. Offenbar wurde das Aushubmaterial aus dem Graben bei der Errichtung des Erdwalles wiederverwendet. Die Wallkrone liegt heute noch bis zu 1,50 m über dem äußeren und 1 m über dem inneren Geländeniveau des Kastells. Die Breite des Walles ließ sich mit 3,50 m ermitteln.

Der Grabungsschnitt traf unmittelbar vor dem festgestellten Wallkern auf ein mächtiges rundes Pfostenloch, dessen Sohle noch einen Durchmesser von 0,60 m besaß. Offenbar gehörte dieser Pfosten als Stütze zu der vorderen, in Holz ausgeführten Wallversteifung. Der dahinter gelegene Erdwall war – wie die senkrechte Abbruchkante der Kiesaufschüttung zeigte – nach dem Kastellinneren zu vermutlich durch die gleiche Konstruktionsform gehalten. Dies wird um so wahrscheinlicher, als sich nur etwa 1,50 m hinter dieser Stelle der quadratische Schacht eines ehemals mit Holz und Flechtwerk verschalteten Brunnens als dunkle, speckige Verfärbung im rostbraunen Kiessand abzeichnete. Aus der Brunnenfüllung wurden Keramikstücke, Glasreste, Ziegelbrocken, Bronzebleche und eine Menge Tierknochen geborgen. Auf der Brunnensohle stand das Grundwasser noch 26 cm hoch.

Etwa 3,50 m vom östlichen Brunnenrand entfernt, zeichnete sich im gleichen Profil ein 0,36 m breites und noch 0,20 m tiefes Fundamentgräbchen ab, das offenbar zu einem Innengebäude gehörte. Wie sich aus einer zwischen Brunnen und Gräbchen gelegenen und in einem zweiten Schnitt festgestellten verziegelten Lehmbockenschicht erkennen ließ, war das Gebäude aus Fachwerk errichtet und einem Brand zum Opfer gefallen. Unter dieser Brandschicht lagen die Trümmer einer Amphore.

Die Größe des leicht trapezförmig erscheinenden Kastells beträgt nach der 1973 erfolgten Tachymeteraufnahme – auf der Wallkrone – im Norden 46,25 m, im Osten 52,60 m, im Westen 25,95 m und im Süden 12,80 m, wobei jeweils die tatsächlich vorhandene Wallstrecke gemessen wurde.



4 SCHNITT DURCH DIE KASTELLUMWEHRUNG und einen Teil des Gebäudes im Kastellinneren sowie die Rekonstruktion des Grabungsbefundes mit Holz-Erde-Mauer, dem dahinter gelegenen Brunnen und einem Barackenbau.

Damit läßt sich eine Kastellgröße von etwa einem Viertel Hektar rekonstruieren. Nach Ergebnissen der Tachymeteraufnahme zu urteilen, dürfte das Tor in der Mitte der Ostseite der Befestigung anzunehmen sein, denn hier ist die Grabenmulde auf einer Breite von etwa 10 Meter unterbrochen. Das Kastell besaß offenbar nur eine Toranlage.

Allerdings müßte durch eine weitere Grabung geklärt werden, ob diese Vermutung richtig ist.

Das aus der Untersuchung von 1953 sowie aus zahlreichen später erfolgten Begehungen des Kastellareals stammende Fundmaterial ist sehr reichhaltig. Aus dem Brunnenschacht konnten mehrere fast vollständige Gefäße geborgen werden, unter anderem eine Kanne mit eingekniffener Schnauze, ein Topf mit Henkel, ein Topf mit umgelegtem Rand und profiliertem Halsteil, eine Schale mit geschwungenem

Rand-Schulter-Teil und ein Topf mit steilem Rand, abgetreppter Schulter und senkrechten Schlickstreifen auf der Wandung (Abbildung 5). Daneben fanden sich eine kleine Bronzekette, eine bronzene Spatelsonde sowie ein Ziegelbruchstück mit dem Stempel [L] EG·I [ADIVTRIX]. Aus den verlagerten Kulturschichten des Kastells stammen einige verzierte südgallische Terra-sigillata-Bruchstücke, deren früheste durchaus noch einen Zeitansatz am Anfang der 80er Jahre des 1. Jahrhunderts n. Chr. gestatten. Auch das sonstige Keramikmaterial, welches Parallelen in zahlreichen seit flavischer Zeit bestehenden Kastellen (zum Beispiel Wiesbaden, Hofheim-Steinkastell, Heddenheim, Groß-Gerau, Ladenburg, Heidelberg) besitzt, läßt sich ohne weiteres diesem Zeithorizont zuordnen. Der Beginn des Wagbachkastells wird sich aber erst nach der Sichtung des gesamten Materials genau bestimmen lassen.



5 RESTAURIERTE KERAMIKFUNDE vom Kastellgebäude und aus dem Brunnen.

Einen Hinweis auf das Ende des Kleinkastells könnte der ebenfalls auf dem Kastellgelände aufgelesene Sesterz des Trajan geben, der zwischen 103 und 111 n. Chr. in Rom geprägt wurde (RIC 569). Gesteht man dem Stück einige Jahre Umlaufzeit zu, so könnte das Kastellende durchaus um 115 bis 125 n. Chr. anzunehmen sein.

Die Funktion des Kastells bestand offenbar darin, einen Abschnitt der von Heidelberg-Neuenheim nach Straßburg ziehenden Römerstraße zu sichern. Der Straßendamm ist unweit des Kastells im Waldgewann „Bannwald“ sowie nordöstlich von Wiesental zu erkennen. Möglicherweise dürfte auch eine Wagbachfurt im Bereich des Kastells gelegen haben, die es ebenfalls zu überwachen galt.

Die Aufgabe des Kastells erfolgte mit dem Übergang von der Militär- zur Zivilverwaltung in diesem Gebiet. Die zeitlich sich anschließende und in einer besseren topographischen Situation angelegte Zivilsiedlung ist in dem gerade durch die neuesten Ausgrabungen ins rechte Licht gerück-

ten römischen Vicus von Stettfeld, Gemeinde Ubstadt-Weiher, zu sehen. Daß mit der Anlage dieser Siedlung auch eine Verlagerung der Verkehrswege stattgefunden hat, möchte man zwar annehmen, doch bleibt diese Vermutung vorläufig noch Spekulation.

Wegen seiner Bedeutung für die Geschichte der römischen Eroberung und Besiedlung unseres Raumes wurde das Wagbachkastell als Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung in das Denkmalbuch des Landes Baden-Württemberg eingetragen und mit einer „Schutzzone“ von 60 Metern zu der nordwestlich benachbarten Kiesgrube versehen.

*Dr. Egon Schallmayer  
LDA · Bodendenkmalpflege  
Karlstraße 47  
7500 Karlsruhe*